

Zeugenaussagen über Folter bei einer Welle von Festnahmen der palästinensischen Autonomiebehörde in Jenin und Nablus

von Amira Hass, Ramallah*

Amira Hass, die auch hierzulande aufgrund ihrer unabhängigen Berichterstattung für die israelische Tageszeitung „Haaretz (Das Land)“ und durch ihre Bücher hohe Anerkennung gefunden hat, berichtet im folgenden Beitrag über die Verhaftung politisch missliebiger Palästinenser durch die Autonomiebehörde. Durch Aktionen wie diese habe „Fatah“ („Öffnung“ bzw. rückwärts gelesenes Akronym für „Bewegung zur Befreiung Palästinas“) mit Präsident Machmud Abbas an der Spitze in der Bevölkerung erhebliches Vertrauen verspielt. Am 02. Juli 2011 berichtete „Haaretz“, dass die Autonomiebehörde mehr denn 150 Palästinenser im Bezirk Jenin wegen illegalen Waffenbesitzes festgenommen habe. Zu ihnen gehörten diesmal auch Angehörige von „Fatah“ und der Sicherheitskräfte – ein Beleg für die scharfen Rivalitäten und Machtkämpfe zwischen verschiedenen Gruppen und Parteiungen. Am 01. Juli habe der Polizeisprecher Adnan Damiri erklärt, dass gegenwärtig 60 Personen einsitzen.

Mehr als 100 Einwohner der Westbank wurden in den letzten Wochen festgenommen, und zwar in einer Aktion, deren Ziel im Unklaren bleibt. Die Festgenommenen bezeugen, gezwungen worden zu sein, Tage lang in Handschellen mit verbundenen Augen gestanden zu haben.

* „Haaretz“ 22.06.2012: <http://www.haaretz.co.il/news/politics/1.1737553>. Der Beitrag der in Ramallah arbeitenden Autorin Amira Hass wurde aus dem Hebräischen von Gudrun Weichenhan-Mer, München, ins Deutsche übersetzt.

Vielen Familienmitgliedern von Festgenommenen aus dem Flüchtlingslager Jenin fällt es in den letzten Wochen schwer einzuschlafen. Nicht wegen der Haft eines ihres Angehörigen in Israel, sondern wegen ihrer Festnahme und Haft durch die Palästinensische (Autonomie-)Behörde, besonders wegen der – bestätigten – Gerüchte über Folter in den präventiven Sicherheitshaft-Einrichtungen in Jericho.

„Palästinensische Journalisten, die sich bisher ganz gut ernährt haben von Berichten über das Heldentum in unserem Lager und Interviews mit unseren Kämpfern, schreiben nicht über diese Festnahmen oder bringen wenigstens unsere Sicht der Dinge gegenüber der offiziellen Version“, meint Abu Anton bitter, ein Bewohner des Flüchtlingslagers.

Die Aktion der Festnahmen begann am 02. Mai, nachdem auf das Haus des Gouverneurs von Jenin, Kadoura Moussa, geschossen worden war. Etwa zwei Stunden später erlitt dieser einen Herzinfarkt und starb. Auf Anweisung von Machmud Abbas und unter der Leitung von Innenminister Said Abu Ali wurde eine gemeinsame Arbeitsgruppe für alle palästinensischen Sicherheitsorganisationen gebildet, die die Festnahmen gemeinsam durchführen. Ziemlich bald wurden zwei Einwohner des Flüchtlingslagers als verdächtig ausgemacht, geschossen zu haben. doch die Behörden fuhren fort, jeden festzunehmen, der verdächtig war, Waffen zu halten, und jeden, der mit einem Waffenbesitzer zu tun hat.

Die Aktion wird vom Offizier der präventiven Sicherheitskräfte aus dem Flüchtlingslager Deheishe, Ibrahim Ramadan, geleitet, der von einer juristischen Einheit unterstützt wurde.

Die Haftverlängerungen werden zwar, wie im palästinensischen Gesetz festgelegt, alle 15 Tage durchgeführt, dem Gesetz nach müssten die Inhaftierten jedoch nach 24 Stunden der Generalstaatsanwaltschaft oder der Militär-Anwaltschaft zur

Untersuchung vorgeführt werden. Diese Festgenommenen werden aber seit Wochen von den präventiven Sicherheitskräften festgehalten. Ebenso entspricht die Verweigerung von Kontakt mit den Familien nicht dem Gesetz.

Eine Welle von Festnahmen mit unklarem Ziel

Aus der letzten Stellungnahme des Sprechers der palästinensischen Sicherheitsbehörden, General Adnan Damiri, ist zu hören, jeder Besitzer einer Waffe müsse eine Erlaubnis beantragen, der Waffenschein müsse einmal im Jahr erneuert werden.

Die „Palästinensische Unabhängige Kommission für Menschenrechte“, eine offizielle Einrichtung zur Kontrolle der Autonomiebehörde in der Westbank und in Gaza, berichtete „Haaretz“, dies stelle eines der Probleme dar: Für die Welle der Festnahmen, die sich inzwischen auf die Gegend um Nablus und das Flüchtlingslager Balata ausgeweitet hat, wurden mehrere unterschiedliche Gründe und Erklärungen geliefert, anstatt von Anfang an ein Ziel zu nennen. Im Laufe der Aktion wurden Leute festgenommen, die keine Verbindung zu der oben genannten Schießerei hatten. Es entsteht der Eindruck einer Kollektivstrafe, und zwar noch vor dem Erscheinen der Zeugenaussagen über Folter, die der Kommission für Menschenrechte von etwa 50 Inhaftierten aus Jenin und Nablus vorliegen.

Die Zahl der Inhaftierten liegt zwischen 120 und 150. Einige wurden in den letzten Tagen aus der Haft entlassen. Entweder weil sie offenbar keine Verbindung zu irgendwelchen Vorgängen hatten oder weil sie ihre Waffen abgeliefert haben. Ihre Berichte über die Wochen, in denen sie keine Möglichkeit hatten, ihre Anwälte zu sprechen und schon gar nicht Familienangehörige, passen zu den von der Kommission für Menschenrechte erhobenen Aussagen und den Gerüchten zu diesen Vorgängen.

Die Inhaftierten wurden Stunden und Tage lang in einer „Shabh“ genannten Position gehalten, mit Metall-Handschellen und hinter dem Rücken oder über dem Kopf zugebundenen Händen, im Stehen oder in gebückter Sitzhaltung. Manche berichten, sie wurden für eine oder anderthalb Stunden auf eine Konservendose gestellt. „Das ist eine Vergünstigung“, lachte bitter einer der Freunde eines Freigelassenen, als er letzte Woche dessen Bericht hörte. „Die Inhaftierten der ‚ Hamas‘ haben sie auf Teegläser gestellt.“

In der Position des „Shbah“ verbrachten die Inhaftierten in Untersuchungshaft, jeder eine unterschiedliche Zeit lang, in Isolationshaft. Während dieser Zeit wurde der Sack, den man ihnen bei der Festnahme über den Kopf gezogen hatte, durch eine Augenbinde ersetzt.

Einer berichtete: „Ich hatte die gesamte Zeit über verbundene Augen.“ Den Zeugenaussagen nach gingen Sicherheitsleute zwischen sie und schlugen hin und wieder zu. Die Bitte, zur Toilette gehen zu dürfen, wurde nur sehr zögerlich erfüllt, Duschen wurden nur sehr selten erlaubt.

Als die Zeit des „Shabh“ zu Ende war und die Inhaftierten alleine gelassen wurden, begannen sie, durch laute Rufe Informationen auszutauschen. Es wurde schnell klar, wer worüber befragt worden war. Später wurden sie in größere Zellen gebracht, mit mehreren Insassen. Einige dachten an den Beginn eines Hungerstreiks, wie ihn ihre Kollegen in den israelischen Gefängnissen zur selben Zeit durchführten. „Wir haben aber gemerkt, dass es unsere Wärter nicht weiter kümmert, ob wir essen oder nicht“, erzählt einer der Freigelassenen. Außerdem berichten sie, anfangs hätten die Wächter ihnen nicht ermöglicht, zu beten, deshalb hätten sie angefangen, mit Handschellen gefesselt zu beten. Hofgang habe es nur für zehn Minuten am Tag gegeben, für jeden einzeln.

„Verdacht der Zugehörigkeit zu einer kriminellen Vereinigung“

„Haaretz“ gelang es nicht, mit den Sicherheitsbehörden oder mit dem Innenministerium zu sprechen. Ermittler aus dem Gefängnis der präventiven Sicherheitsbehörden dementierten vor den Anwälten der Kommission für Menschenrechte die Anwendung von Folter. Der Innenminister Damiri dementierte nicht, sprach aber von vereinzelt Erscheinungen; es handle sich nicht um eine gezielte Politik. In einem offiziellen Interview meinte Damiri, wer sich verletzt fühle, könne Beschwerde einreichen.

In der offiziellen Version wurde der Tod von [Gouverneur] Kadoura Moussa schnell zu einem Anschlag auf sein Leben, während man sich im Lager erzählt, der Mann sei herzkrank gewesen und habe wegen familiärer Probleme unter seelischem Druck gelitten. In offiziellen Darstellungen, so beschwert man sich im Lager, würden die Inhaftierten als eine homogene Gruppe von Verbrechern, Dieben, Korrupten und Waffenhändlern bezeichnet, die für das Sicherheits-Tohubawohu verantwortlich seien. Im Antrag für die Haftverlängerung der meisten ist vermerkt: „verdächtig der Zugehörigkeit zu einer kriminellen Vereinigung“.

„Eine kriminelle Bande? Mein Sohn?“, weint wütend Amina Dabaya, Mutter des 30jährigen Inhaftierten Raed. Raed, der in der Vergangenheit in Israel im Gefängnis gesessen hat, „Fatah“-Aktivist und jetzt Mitarbeiter des palästinensischen Geheimdienstes, wurde von den Kräften der Autonomiebehörde in seinem Büro festgenommen. Ein anderer Sohn von Dabaya sitzt immer noch in einem israelischen Gefängnis fest.

„Vor vier Jahren erst hat Machmud Abbas zwei meiner Söhne geehrt, die von der [israelischen] Armee getötet worden sind“ (der jüngere bei einer Demonstration, der ältere bei einem Schusswechsel), erzählt sie „Haaretz“ in dem kleinen grünen Garten,

den sie am Rande des Lagers angelegt hat – ihre Art, die Seele zu beruhigen. „Ich hab’s im Fernsehen gehört. Ich habe nichts wirklich davon gesehen. Und jetzt kommst du daher und nimmst meinen Sohn fest? So ehrst du uns? Ich weiß, dass sie ihm einen Sack über den Kopf gezogen haben und dass seine Schulter von „Shbah“ ausgerenkt worden ist. Sie haben mir verboten, ihn zu besuchen. Seit zehn Jahren gehe ich zwischen Gefängnissen und Friedhöfen hin und her. Was soll das sein? Spielen sie mit ihnen wie mit einem Fußball? Mal bei euch und mal bei den Juden?“

Zwei der Söhne der 70jährigen Aliya Am’r wurden bei der jetzigen Verhaftungsaktion der Autonomiebehörde festgenommen. „Kadoura (Moussa) war wie mein Sohn. Ich habe um ihn getrauert. Aber sein Tod kommt von Gott, ganz natürlich“, sagt sie zu „Haaretz“. „Sie haben seinen Tod ausgenützt, um alle anzugreifen. Es haben schon einige auf Kadoura geschossen, aber doch nicht alle. Und jetzt sind alle für euch Kollaborateure, die man verhaften muss?“

Ihr ältester Sohn Ziyad gründete die „Al-Aqza“-Märtyrer-Brigaden in Jenin und wurde am ersten Tag des Einfalls der israelischen Armee ins Flüchtlingslager Jenin am 03. April 2002 getötet. Er war „Fatah“-Aktivist, hatte 17 Jahre lang im israelischen Gefängnis gesessen und wurde im Rahmen der Amnestien der Oslo-Vereinbarungen freigelassen. Wie viele seiner Freunde wurde er dann von den palästinensischen präventiven Sicherheitskräften übernommen. Seine Kollegen aus dem Gefängnis erinnern sich, wie sie seinen Angriff gegenüber einem Wärter geschätzt hatten, der sie mit Vorliebe demütigte. Er war und blieb ein Held in den Augen vieler. Einer seiner Freunde, dessen Karriere in der Autonomiebehörde gute Fortschritte gemacht hat, erzählt fast sehnsüchtig wie Ziyad Am’r Anfang der neunziger Jahre genug hatte von dem, was er als Verdorbenheit der „Fatah“ und ihrer Verwandlung von einer Befreiungsbewegung in eine herrschende Partei sah, noch bevor sie ihrem Volk die versprochene Unabhängigkeit gebracht hat.

Die meisten in dieser Welle Verhafteten aus Jenin sind Mitglieder der „Fatah“, außer zweien, die mit dem Djihaad in Verbindung gebracht werden (und schon freigelassen wurden), und außer Mu‘ayeed Am‘r, einem anderen Sohn von Aliya. Er ist Mitglied der Volksfront [für die Befreiung Palästinas] und war viele Male in Administrativhaft in Israel festgehalten worden. Er betreibt einen Kleiderstand auf dem Markt und hat sich immer geweigert in irgendeiner der Sicherheits-Institutionen mitzuarbeiten. Gerüchte aus dem Gefängnis besagen, er sei im Zusammenhang mit Waffen verhöört worden sei, die verummte Mitglieder der Volksfront bei einer Demonstration mit sich geführt hätten.

Der zweite Sohn Umm Ziyads, der festgenommen wurde, Achmad, ist „Fatah“-Mitglied und Mitarbeiter der präventiven Sicherheitskräfte. Ein anderer Sohn ist Polizeioffizier, wieder ein anderer Mitarbeiter der Nationalen Sicherheitskräfte. Sie sitzen gemeinsam mit ihren vielen Enkeln und hören einer Enkelin zu, wie sie über die kollektive Verleumdung schimpft. „Du [Damiri] behauptest im Fernsehen, sie wären Diebe? Vor der ganzen Welt? Schämst du dich nicht, so zu lügen? Wir haben kein Land, keine Fabriken, keine Firmen. Schau mal, wie viel Schulden unsere Kinder bei den palästinensischen Banken haben. Wer ist hier ein Dieb? Nur die, die so viel haben, die Großen. Wir sind Flüchtlinge. Alles, was die Oberen da im Fernsehen reden, ist doch nur, um ihre Stellung zu rechtfertigen.“

So oder ähnlich sieht es bei allen Inhaftierten aus dem Lager aus. Die meisten sind miteinander verwandt. Ein Bruder, die Mutter, ein Cousin sind von der israelischen Armee getötet worden, als normale Bürger oder bewaffnet. Sie haben in Israel im Gefängnis gesessen, verurteilt oder in Administrativhaft, andere Verwandte sitzen bis heute in Israel in Haft. Die Armee hat ihr Haus in der ersten oder zweiten „Intifada“ [1987 – 1992, 2000 – 2003] zerstört. Es gibt Leute, deren Haus mehrmals zerstört wurde. Sie leben ihr Leben im Schatten israelischer Waffen und der vergeblichen Versuche, ihnen nachzueifern. Alles, was der Behörde einfiel, ist, sie in einen ihrer

Sicherheitsapparate aufzunehmen. Auch der Sohn einer dritten Mutter, mit der wir sprachen, wurde von der [israelischen] Armee getötet, ein anderer wurde jetzt von der Autonomiebehörde festgenommen und sagte: „Wenn wir diese Opfer nicht gebracht hätten, wären Abu Amar [Yasser Arafat] und seine Armee nicht hier hineingekommen. Und Abu Mazen [Machmud Abbas] wäre heute nicht Präsident der Autonomiebehörde.“

Neben den vagen offiziellen Stellungnahmen zu den Verhaftungen verbreiten sich Gerüchte, denen zufolge Mohamed Dachlan illegale Aktivitäten der „Banden“ finanziert habe, dass große Mengen Geld im Umlauf seien, dass es sich um Waffenhandel im großen Stil handle und dass die Waffen, mit denen auf das Haus des Gouverneurs geschossen wurde, bei Zakaria Zubeidi versteckt gewesen seien. Abu Anton, Jamal Zubeidi, Zakarias Onkel und ein Bruder Aliya Am'rs, sagt über Dachlan und „das große Geld auf den Banken“: „Alles gelogen.“ Diese Gerüchte, so meint er, würden verbreitet, um in der Öffentlichkeit den Inhaftierten gegenüber Feindseligkeit zu erzeugen und das Interesse der Öffentlichkeit an den Inhaftierten zu schwächen. Er weiß auch mit Sicherheit, dass sich im Verhör herausstellte, dass Zakaria nichts davon wusste, dass die Waffen „bei ihm“ versteckt wären.

Die Aufmerksamkeit konzentriert sich nun ganz auf die Übergabe der Waffen der „Al-Aqza“-Brigaden. Abu Anton ärgert sich sehr über die Behauptungen über das „Sicherheits-Tohuwabohu“ im Flüchtlingslager Jenin, für das die Inhaftierten angeblich verantwortlich sind. „Im Gegenteil, Zakaria und seine Freunde vermitteln immer bei internen Streitigkeiten“, sagt der Onkel. Andere Einwohner Jenins, mit denen wir gesprochen haben, die Waffenbesitz in Privathand nicht befürworten und die positive Meinung des Onkels über den Neffen nicht unbedingt teilen, haben trotzdem bestätigt, dass sie keine außergewöhnliche „Unsicherheit“ bemerken hätten und dass die offiziellen Darstellungen übertrieben seien.

Chaos und Machtkämpfe innerhalb der Sicherheitskräfte

Das „Tohuwabohu“ gibt es innerhalb der Sicherheitskräfte, meint Abu Anton. Ein altgedienter „Fatah“-Aktivist aus der Gegend von Ramallah, der in der Vergangenheit wegen Mitgliedschaft in einer bewaffneten Gruppe in Israel einsaß, bestätigt dies. Es handle sich um Machtkämpfe von Kommandeuren mit Einfluss auf die Straße und auf die niederen Ränge. Ende 2011 ging Dib Al-Ali (Abu Al-Fatah), damals Kommandeur der Nationalen Sicherheitsbehörde, in den Ruhestand. An seine Stelle trat Nidal Abu Dukhan, ehemals Kommandeur der „Military Intelligence“. Jetzt verdrängt er die Getreuen Al-Alis. Zwei davon haben auf das Haus des Gouverneurs geschossen. „Al-Ali war auch bei Israel und in den USA sehr beliebt“, sagt der altgediente Aktivist. Er stand im Wahlkampf an der Spitze gegen „ Hamas“, als diese die Wahl [im Januar 2006] gewann. Zakaria Zubeidi und seine Freunde waren damals seine treuesten Soldaten. „Zakaria hat Abbas ins Lager gebracht“, erinnert sich Abu Anton. „Er hat für ihn im Wahlkampf gearbeitet.“

Die Männer unterhalten sich weiter über die Heldentaten des Lagers gegen die israelische Armee, durch die „die Ehre unseres Volkes verteidigt wurde“. Sie sind davon überzeugt, dass die Zentralregierung in Ramallah, die ihre Anweisungen von Israel entgegennimmt, so sagen sie, das Lager gerade wegen seines Stolzes, seiner Standhaftigkeit und seines Zusammenhalts niederhalten will. „Ihr seid zu eingebildet“, habe einer der Ermittler in Jericho gesagt. Das berichtet ein Freigelassener. Und der altgediente „Fatah“-Aktivist aus Ramallah meint: „Im Kräfteverhältnis zwischen Autonomiebehörde und ‚Fatah‘ sind die Waffen das einzige Kapital, das diese Aktivisten haben.“

Und Umm Ziyad zum Schluss: „Abu Mazen ist wie die Katze, die ihre Jungen frisst. Er frisst die junge Generation der ‚Fatah‘. Abu Mazen

behauptet, unsere Kinder wären Kollaborateure. Er hat uns schon gedemütigt, als er behauptet hat, unsere Kinder wären Diebe. Abu Mazen und Abu Amar stehen in meiner Schuld. Ich will kein Palästina. Mein Sohn ist ganz Palästina wert.“
